

Zartvioletttes Glück

All rights reserved
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2011
Achter Verlag, Acht
www.achter-verlag.de
ISBN 978-3-9814562-1-9
Gestaltung: GreenwoodFinch, Elmstein
Satz: Frau Meder, Schiltach
Druck: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH, Altenburg

Inhalt

Zartviolett	<i>von Barbara Keller</i>	9
Das Album	<i>von J. Monika Walther</i>	27
Essen Aliens eigentlich Kuchen?	<i>von Madeleine Scherer</i>	49
Partnerwechsel	<i>von Mark Leeberg</i>	75
Klaras Berge	<i>von Veronika Aydin</i>	91
Geisterkrabben	<i>von Tobias Sommer</i>	111
Glücksbringer	<i>von Frank Haberland</i>	133
Honigdornen	<i>von Antje Ippensen</i>	157

Barbara Keller
Zartviolett

Ich verlasse mich nicht gerne auf Andere. Wer sich auf Andere verlässt, ist verlassen. Daher habe ich alles alleine ausgetüftelt.

Meine Kleine damals hat vielleicht, vielleicht auch nicht, denn so gescheit ist sie nicht, muss sie ja auch nicht sein, reicht für Zwei, wenn ich einmal zu denken anfangel, also vielleicht hat sie den Braten gerochen, als ich sie gebeten habe, sich genau zu merken, was auf dieser verfluchten Glas-tür steht.

Das war nämlich so: Wir saßen auf dem Trockenen, wir zwei, meine Kleine und ich, nicht nur auf so einer kleinen Sandbank in der Donau, sondern das war schon eine richtige Wüste, nichts mehr zu beißen und noch viel weniger zu schlucken. Wenn ich aber nichts zu beißen, oder vielmehr: Wenn ich nichts zu schlucken habe, werde ich ungemütlich. Da hat mich meine Kleine getreten, dass ich wieder etwas heran schaffe, sie bringt es nicht mehr alleine, die Zeiten sind auch nicht mehr, was sie einmal waren, und so weiter.

Da habe ich eben die alte Idee wieder hervorgeholt. Die ging mir schon lange im Kopf herum. Sie lag aber sozusagen auf Eis. Gute Ideen werden nicht schlechter, wenn man sie ein bisschen abliegen lässt, im Gegenteil.

Es ist ja nicht so, dass ich der Allergrößte unter den Gro-ßen bin, eigentlich bin ich nicht einmal ein Großer, ich spiele sozusagen in der Unterliga, aber auch als kleiner Mann kann man seine guten Kontakte haben, wenn man sie pflegt. Ich habe mir in langen Jahren ein Image aufgebaut, dass

ich, wo es etwas es auszuschnüffeln gibt, es immer schon als Erster weiß. Da habe ich eben an der einen günstigen Stelle meinen Tipp abgegeben, und an der anderen günstigen Stelle denselben Tipp noch einmal, nur sozusagen um hundertachtzig Grad gedreht. Günstig? Natürlich, aber günstig für mich. Das klingt jetzt alles ein bisschen wie Jägerlatein, wird sich aber schon aufklären.

Und damit wird sich auch aufklären und heraus stellen, dass ich absolut unschuldig bin, dass sie den Falschen gefasst haben. Aber das ist ja das Problem mit der Polizei: Jeder, wirklich jeder würde verstehen, dass sie manchmal hart durchgreifen muss, dass sie alle nur möglichen Methoden anwenden muss, ist ja schließlich keine leichte Arbeit, die Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung und die Bekämpfung des Verbrechens. Aber diese Schwerfälligkeit, diese Sturköpfigkeit in Fällen, wo der Irrtum auf der Hand liegt, das ist schwer zu akzeptieren, und das macht die Polizei auch den meisten verhasst. Harte Methoden und schnell von Begriff, das wäre, was wir uns von der Polizei wünschen würden. Aber leider, die Wirklichkeit beweist das gerade Gegenteil!

Die Anklage lautet: Überfall auf eine Bank, und die Geldsumme, die ich erbeutet haben soll, ist so groß, dass eine Nacht nicht genügt, um von ihr zu träumen. Dass diese hübsche kleine Bank so viel eingenommen haben soll. Hätte ich das nur vorher gewusst! Aber das nützt jetzt nichts mehr. Ich kann beim besten Willen nicht angeben, wohin all die vielen schönen Scheine verschwunden sind – selbst wenn ich nur an die kleinen blauen denke, die mit dem geringsten Wert, wird mir ganz übel vor Sehnsucht. Ich habe sie nie gehabt, aber das will mir keiner glauben.

Nur der Chefinspektor, von dem glaube ich, dass er mir glaubt. Nur zugeben kann er es nicht. Aber der Gute verwendet sich für mich, wenn ich alles gestehe, so dass ich wohl mit fünf Jahren davonkommen werde, wie er sagt. Es hat ja sonst keiner irgendwie Schaden genommen, und auch mein Arm ist fast wieder so beweglich wie vorher.

Ich hatte schon seit einiger Zeit eine hübsche kleine Bank ausspioniert. Hübsch, weil klein: In eine große Bank, da geht man doch schon hinein in Erwartung eines Überfalls, dass plötzlich jemand an der Kasse steht und schreit: Geld her!, da nehmen doch schon von vornherein alle, Kunden wie Angestellte inklusive Generaldirektor, ständig die Arme in die Höhe, da denkt doch jeder Kassier, wenn er nur den allerkleinsten Schein in die Hand nimmt, ganz automatisch dran, den Notrufknopf zu drücken, da braust doch in aller Ohren ständig das Folgetonhorn, da sehen doch alle von morgens bis zum Kassenschluss nichts als rot. In einer kleinen Bank ist vielleicht nicht so viel zu holen, aber dafür ist es da noch immer so wie vor fünfzig Jahren. Zumindest in dieser einen hübschen kleinen Bank, die ich drei Wochen lang beobachtet habe, wofür ich mir extra eine Braut anlachen habe müssen, weil deren Wohnung genau gegenüber liegt. Drei lange Wochen harte Arbeit: Am Tag das Beobachten und in der Nacht das Geturtel mit der Braut. Gut, sie war jung und hübsch, sie hieß Erna und war zufälligerweise eine der Kassiererinnen in der Bank.

Es stand nicht immer nur sie an der einzigen Kasse, aber immer eine Frau. Es waren zwei Kassiererinnen, die sich abwechselten. Eine ältere Lady und Erna. Darauf baute ich meinen Plan auf. Denn mit Frauen kenne ich mich aus.

Meine Kleine konnte ich die drei Wochen lang gar nicht

bedienen; das hat unser Verhältnis ganz schön strapaziert. Ich hab ihr vorgemacht, dass ich drei Wochen gefasst hätte; von der Braut konnte ich ihr doch nicht erzählen, so was macht Frauen doch immer gleich eifersüchtig, die können doch das Geschäftliche nicht vom Privaten trennen. Wahrscheinlich hat sie sich da schon, langweilig wie ihr war, etwaige andere Möglichkeiten überlegt.

Aber so ist es in unserem Geschäft, das Risiko ist hoch. Man geht bis zum Äußersten und gibt sein Bestes und nicht immer ist der Erfolg den Einsatz wert.

So verließ ich Ernas Wohnung in der Früh mit der Aktentasche unterm Arm. Auch die Aktentasche hatte ich mir extra angeschafft, gebraucht natürlich, ein Vertrauen erweckendes Stück aus schwarzem Schweinsleder mit festem Griff. Kaum war Erna aus dem Haus, schlüpfte ich wieder hinein auf meinen Beobachtungssitz. Da hatte ich die ganze Straße und die Bank vor mir. Das war auch insofern praktisch, als es natürlich katastrophal gewesen wäre, wenn Erna vielleicht von mir unbemerkt zurück gekommen und mich da sitzend überrascht hätte – wo ich ihr weisgemacht hatte, ich wäre ein höheres Tier in der großen Bank. Das hatte ich gewählt, weil ich dachte, wir würden fachlich darüber etwas zu reden haben, was ja auch geschah, so dass sie mir – aber das eigentlich mehr in der Nacht, und da war ich nicht der Bankmensch, wirklich nicht! – so ziemlich alles erzählte über ihre Bank.

Leute wie ich, also ganz normale Leute, haben keine Ahnung von den Vorgängen der Finanzwelt. Da wird gewettet und gezockt, da geht es zu wie beim Stoßspiel, nur dass es erlaubt ist und, wenn alles gut geht, auch gut angesehen. In meinem Geschäft trage ich das Risiko, ganz allein, bis zur

letzten Konsequenz; gehts bei der Bank schief, hat mir Erna erklärt, springt der Staat ein, vor allem, wenn es eine große Bank ist. „Aber ihr seid doch eine kleine“, hab ich gesagt. Da ist Erna rot geworden, als ob sie sich verplappert hätte und hat nichts mehr gesagt. Ich auch nicht mehr, denn ich hab nicht ganz verstanden, was sie mir da erklärt hat, und vor ihr musste ich doch den Bankmenschen heraus kehren. Aber so viel habe ich doch verstanden: Das meiste Geld in der Kasse war immer am letzten Donnerstag im Monat zu erwarten.

Wenn ich da nur schon das Geld gehabt hätte. Da hätte ich Geschäfte machen können – auf dem Immobiliensektor, in Währungsgeschäften ... (Natürlich nicht gerade in europäischer Währung.) Aber ich vertröstete mich auf später.

So saß ich also und beobachtete Erna. Wie sie beim Auszahlen und Einnehmen vorging, wo sie hinging und was sie machte, wenn sie nicht an der Kasse stand. Mit dem Fernglas sah ich es genau. Wie sie die Scheine – die schönen Scheine!, genau sah ich sie durch das Glas, die blauen, die roten, die grünen und die mir liebsten, die zartvioletten – zuerst in die Handkasse und dann schön gebündelt in den Tresor hinter sich legte. Genau sah ich, dass in der Kasse immer eine ganze Menge darauf wartete, eingeschlossen zu werden.

Wenn viele Leute in der Bank waren, auch das kam vor in der hübschen kleinen Bank, dann sah ich einmal die ältere Lady, dann wieder Erna mit rot und röter werdenden Backen an der Kasse stehen. So einen Moment musste ich nutzen oder besser noch: den Moment danach, wenn sie erschöpft und erleichtert zugleich hinter dem Pult standen und vielleicht daran dachten, dass sie nun gerne einen Kaffee hätten, eine rauchen würden oder aufs Klo wollten.

Es war nicht leicht die Braut, Erna, davon zu überzeu-

gen, dass auch der schönste Traum einmal ein Ende hat, nachdem ich alles herausgefunden hatte. Das hat mich eine Menge Arbeit gekostet und zum Schluss musste ich auch sogar richtig derb werden.

Aber meine Erkundigungen hatte ich und wusste nun alles über die Bank, kannte den Chef der Bank, seinen Sekretär, den Filialleiter, die Putzfrau, den fünfzehnjährigen Banklehrling. Ich wusste, wann jeder ungefähr morgens in der Bank eintraf und wann er abends heraus kam. Ich wusste, wer nur kurz einmal, um eine zu rauchen, vor die Türe ging. Ich hätte die Zeit voraussagen können, wann Erna, wann die alte Lady auf die Toilette gingen. Mich hätte der Chef nur fragen brauchen, wenn er gewollt hätte, ich hätte ihm alles über seine Angestellten sagen können. Aber hinein traute ich mich natürlich nicht, nicht einmal an die Tür. Da musste meine Kleine her.

Die bekam den Auftrag, ein Konto zu eröffnen und sich dabei ausgiebig nach den Bankkonditionen, den besten Anlegemöglichkeiten zu erkundigen, kurz, wie eine mögliche interessante Kundin aufzutreten. Und sie sollte auch noch die Öffnungszeiten der Bank heraus kriegen, das wäre das Allerwichtigste. Die stünden außen an der Tür. Sie verstand zuerst gar nicht die Notwendigkeit. Wozu denn, wenn wir doch nie Geld hätten? Wir würden bald welches haben, sagte ich ihr. Da flog sie mir an den Hals.

Es ging natürlich nicht ums Konto, im Inneren sollte sie sich genau umsehen.

Frauen und schnell begreifen, das ist wie Feuer und Wasser. Aber das sieht doch ein Blinder und hört ein Tauber: Auf ein Konto kann man nachher Geld einlegen. Natürlich nicht alles auf einmal, wäre ja unklug, aber so peu à peu,

dann bleibt alles sozusagen unter demselben Dach, nur unter geändertem Namen. Und die Bank macht auch noch ein Geschäft.

Schließlich ging die Kleine dann doch hin. Als sie dann heim kam, sah ich, dass sie das Konto auf meinen Namen hatte eintragen lassen. Da war ich erst wie vom Donner gerührt. Ich wollte schon derb werden, aber da kam sie mir so, wie einem halt nur so eine Kleine kommen kann – und man ist auch nicht aus Stein und aus Holz schon gar nicht, und wir hatten eine ganz lange schöne Stunde miteinander.

Ist auch was wert, wenn sich zwei Menschen gut verstehen, soll man nicht verachten.

Über das angeblich Wichtigste, das sie ausspionieren sollte, nämlich was auf der Tür der Bank stünde, kamen wir uns in die Haare, meine Kleine und ich. Da hatte sie natürlich vergessen, nachzusehen. Aber nicht, dass sie Einsicht gezeigt und sich etwa entschuldigt hätte. Nein, sie fing mit mir zu streiten an, das ist lächerlich, was ich da von ihr will, das weiß doch jeder, dass Banken von Montag bis Freitag offen stehen, und zwar vormittags bis 12 Uhr 30 und dann wieder nachmittags von 13 Uhr 30 bis 15 Uhr. Und Donnerstag? fragte ich, nicht mehr ganz ruhig, denn ihr Herumgekeife ging mir schon gehörig auf den Wecker. „Donnerstag?“, kreischte sie zurück, dass sich ihre Stimme überschlug, „Was heißt Donnerstag?“ und in ihrer Wut lief sie den ganzen weiten Weg zu der kleinen Bank, kam zurück und schrie schon auf der Straße: „Wie überall! Wie auf jeder Bank!“ und ich könnte mir die Bank in den Hintern stecken!

Aber die Tour sollte sie mit mir nicht spielen, ein Wort gab das andere, schließlich musste ich ein bisschen derb werden, nur ein bisschen, dass sie Ruhe gab. Da biss sie

mich ins Handgelenk, dass ich jetzt noch die Narben davon habe, nahm ihr Täschchen und schlug die Tür hinter sich zu. Den Koffer mit ihren Habseligkeiten, den ich inzwischen auch noch für sie gepackt hatte, holte dann am Abend ihre Freundin ab. Die war ich also los, meine Kleine.

Umso besser, dachte ich, bleibt alles mir. Die Informationen habe ich, die Vorbereitungen sind getroffen, es kann losgehen.

Den Tipp hatten wir von einem unserer zeitweiligen Informanten.

Nur zur Erklärung: Die Polizei bekämpft das Verbrechen, aber manchmal muss sie eben auch zu Methoden greifen, die, wie soll ich sagen, denen der von ihr bekämpften Verbrecherwelt nicht unähnlich sind. Was bleibt uns denn anderes übrig, die Gauner sind uns doch immer zumindest einen Schritt voraus.

Wir hatten also erfahren, dass am nächsten Donnerstag, gegen Kassenschluss – kein sehr origineller Einfall, kaum ein Überfall findet zu einer anderen Zeit statt, vermutlich hält sich unter Gaunerkreisen die Vorstellung, zu dieser Stunde wären die Überwachungsorgane besonders schläfrig – das Gaunermilieu ist eines der konservativsten, das ich kenne und das sage ich als Chefinspektor – kurz, am nächsten Donnerstag zwischen vier und fünf am Nachmittag sollte also die größte Bank der Stadt überfallen werden, und zwar von Mister Banküberfall persönlich, wie wir ihn nannten, einem Kerl, der bereits sieben Überfälle mit namhafter Beute auf dem Gewissen hatte und der uns bisher stets durchgeschlüpft war. Das war natürlich eine Information, Gold wert. Dem Informanten war zu trauen, ein

unbedeutender kleiner Trickbetrüger, mehr armes Schwein als Filou, der sich ehrlich freute, wenn man ihm für seine Informationen ein wenig Geld in die Tasche schob. Woher er den Tipp hatte, wollte er nicht sagen, das sei gegen seine Ehre, grinste er.

Aber wir kriegten so etwas heraus, zumindest nachher. Natürlich bedankten wir uns schön und sagten, wie viel uns an der Zusammenarbeit mit ihm läge, dass er ein wertvoller Informant wäre im Dienste der Gerechtigkeit und der Sicherheit. Man muss sich solche Leute warm halten, am besten durch gute Worte, die kosten nicht viel und machen wenig Mühe.

Kaum war er gegangen, überlegte ich mir, was nun zu tun sei: Noch wusste nur ich von dem Tipp, sonst niemand. Niemand hatte den Informanten kommen und gehen sehen, darauf hatte ich geachtet. Sollte ich nun zum großen Halali auf Mister Banküberfall blasen oder nicht? Was, wenn der Tipp doch falsch war? Das größte Polizeiaufgebot seit Jahren, mit Feuerwehr und schwerem Gerät, kilometerweit Absperrungen, auf den Dächern verteilt Scharfschützen – und dann stellt sich alles als Hirngespinnst heraus, als Erfindung eines kleinen Gauners? Ein Alptraum, um auf der Stelle weiße Haare zu bekommen!

Und wenn der Tipp richtig war und ich hatte nichts unternommen? Dass ich es gewusst hatte, würde man mir zwar nicht beweisen können. Aber wieder würde es heißen, dass die Polizei ganz offensichtlich hinter dem Mond lebt, da wäre keine Polizei hundertmal besser als so eine Polizei. Und mit Polizei würden sie natürlich mich meinen. Unter den Kollegen, aber vor allem an der Spitze kursierten schon Gerüchte von meiner Ablösung. Ich hatte einen Erfolg bit-

ter nötig, der würde alle zum Schweigen bringen. Nein, der Tipp war richtig, musste richtig sein. Auf den Informanten war Verlass, der Mann war zu unwichtig, um zu lügen. Der Erfolg würde mir gewiss sein, die Polizei, das heißt ich, würde endlich wieder einmal beweisen, was sie wert ist, nämlich all das viele gute Steuergeld, das in sie investiert wird, und ich stünde wie ein Sieger da.

Ich ordnete also alles Nötige an zum Großangriff am nächsten Donnerstag.

An diesem Donnerstag wusch ich mich besonders sorgfältig. Ich kann es nicht leiden, ungepflegt zur Arbeit zu gehen, zum Beispiel ohne Rasur, dafür mit ungeputzten Schuhen. Gegen vier machte ich mich endlich auf den Weg.

Es war weit genug, aber den Weg kannte ich auswendig, zu Fuß natürlich, das ist immer noch am sichersten. Ein Leichtsinn, dafür das Auto zu nehmen. Wie schnell gerät man in einen Verkehrsstau. Und dann? Sollte ich dann das Auto zusammenfalten und unter den Arm klemmen? Abgesehen davon, ich habe gar kein Auto. Auch nachher ist ein Auto unbrauchbar. Wie viele in einer ähnlichen Situation wie ich sind schon an einem läppischen Autounfall gestorben, wenn die Polizei hinter ihnen her war. Hat man so etwas schon einmal von Fußgängern gehört? Ich trug mein Handwerkszeug in der Tasche und hielt die Tasche fest am Griff, die schöne alte schweinslederne Aktentasche, sah sehr korrekt aus, wie ich da ging, konnte keiner Verdacht fassen. Vielleicht würde ich die Kostümierung nicht brauchen, aber man wusste nie. Wie gesagt, auf Frauen wirke ich ganz erstaunlich, ich bin auch, seit mir meine Kleine stiftet gegangen ist, nicht alleine geblieben. Die Maske würde ich nur

nehmen, wenn etwa ein Mann hinter der Kasse stünde, was nicht zu erwarten war, den Frauen gegenüber würde mein charmantes Lächeln viel besser ankommen.

Und erst Erna würde Augen machen!

Als ich in die kleine Straße, in der die hübsche kleine Bank liegt, einbog, hörte ich in der Ferne das Folgetonhorn eines Polizeiautos; das heißt, mehrerer Fahrzeuge, denn das Tatütata ertönte gleichzeitig in verschiedenen Tonhöhen, also musste es ein ganz schönes Aufgebot sein, das sich da auf den Weg zur größten Bank der Stadt machte. Sollen sie nur, dachte ich zufrieden, die werden schauen, lachte ich. Ich hielt mich aber sofort wieder zurück. Ein Mann mit schwarzer Aktentasche, der auf der Straße lacht, das ist auffällig und das wollte ich um keinen Fall sein. Vermutlich hatten sie die ganze verfügbare Mannschaft zusammengezogen und um die große Bank postiert, Scharfschützen vielleicht auch. Und mittendrin, im Zentrum, der Chefinspektor. Der würde gleich sein Waterlitz erleben, oder wie der Ort heißt, aber das wusste bis jetzt nur ich.

Die werden dort lange genug herum machen, bis sie darauf kommen, dass alles nur Schall und Rauch ist, und bis sie beschämt abgezogen sind, habe ich längst meine Schäfchen, meine Scheinchen im Trockenen.

Jetzt war ich an der Bank und sah durch die Scheiben, dass Erna an der Kasse stand. Ich sah auch, dass sie ganz rote Backen hatte. Der ideale Moment! Offensichtlich musste sie gerade eine ganze Menge Kunden bedient haben, obwohl ich keinen einzigen Menschen aus der Bank kommen sah. Aber vielleicht war es schon ein paar Minuten her, so rote Backen bleiben sicher eine Zeit lang rot.

Ich nahm die paar Stufen zum Eingang mit leichtem Fuß,

da sah ich es. Da war ein Schild. Mit einem Blick konnte man es lesen, denn sie hatten es mit großen Lettern ausgedruckt: „Wegen Banküberfall geschlossen.“

Das hatte ich nicht voraus sehen können. Da war mir einer zuvor gekommen und hatte womöglich schon das ganze Geld mitgenommen. Da hatte einer genau dieselbe Idee gehabt wie ich. Das war an sich schon ein Schlag!

Oder steckte vielleicht eine Gaunerei dahinter und der hatte die Idee gar nicht selbst gehabt, sondern sie war ihm zugetragen worden ... Womöglich von meiner Kleinen? Vielleicht war sie gar nicht so dumm, dass sie nicht Zwei und Zwei hätte zusammenzählen können, und dann war diese Sache mit meinem Namen für das Konto beabsichtigt gewesen und eine Falle, und vielleicht trieb sie es überhaupt mit ... Ja, wen sollte ich verdächtigen? Den Einen, dem ich den günstigen Tipp gegeben hatte? Oder trieb sie es auch mit dem Chefinspektor? Oder mit beiden? Nein, der Chefinspektor konnte es nicht sein. Der wusste es doch von mir. Dann blieb nur... Der Eine also! So ein Schwein! Da war die Polizei hinter ihm her, am anderen Ende der Stadt und inzwischen raubte der in allergrößter Seelenruhe hier die Bank aus! Meine Bank!

Mit meiner Idee!

Zornig ergriff ich die Türschnalle – die Tür gab nach, sie war offen! Da konnte ich genau so gut hinein gehen. Kein Mensch war zu sehen, wo war denn plötzlich Erna? Hatte die mich draußen an der Tür gesehen und sich versteckt? Ganz unnötig. Von mir hatte die doch nichts zu fürchten. Lag die vielleicht hinter der Kasse, den Finger auf dem Alarmknopf? Nein, dahinter war niemand. Ich war ganz allein im Raum. Nur ich.

Und ein schönes Bündel Scheine!

Nein, mehrere Bündel, viele, zehn oder zwölf lagen auf dem Pult, die hatte sie einfach liegen lassen! Ein ganzer Haufen, blaue, grüne, aber vor allem viele von den zartvioletten, die ich so gern mag, fein abgezählt, jedes zu wahrscheinlich hundert oder gar fünfhundert ... hundert mal hundert, das macht ... so schnell kann ich nicht rechnen, da hatte ich sie schon ergriffen, nicht alle, nur zwei, für jede Hand eines. Jeder andere hätte sich die Taschen vollgestopft. Aber Habgier ist nicht meine Sache. Und wenn die ihre Bank nicht besser bewachen, sind sie selber schuld. Ich war es nicht, der sie überfallen hat.

Und mit einem Satz war ich aus der Tür.

Draußen explodierte plötzlich das eine Bündel, dann das andere. Die Zartvioletten lösten sich in Rauch auf, in roten Rauch. Ganz rot waren meine Finger, fast so rot wie die Backen der Erna. Jetzt sah aber ich noch röter und stieß die Aktentasche mit voller Wucht in das Glas der Tür. Die brach, mein Arm auch und der Alarm ging los.

Nein, nicht schon wieder und nicht jetzt, dachte ich, als die Meldung vom Einbruch in der kleinen Bank kam. Dort war doch gerade erst vor einer halben Stunde ein Überfall verübt worden! Die musste doch weit bessere Geschäfte machen als angenommen, man hätte das vielleicht schon früher beobachten sollen. Dafür war es jetzt zu spät, aber jetzt musste ich wieder ein paar meiner Leute abzweigen, die mussten dorthin, vielleicht konnten sie wenigstens noch irgendwelche Spuren aufnehmen.

Und ich stand hier seit einer Stunde wie angenagelt und konnte mich nicht rühren, mit meinen fast hundert Mann,